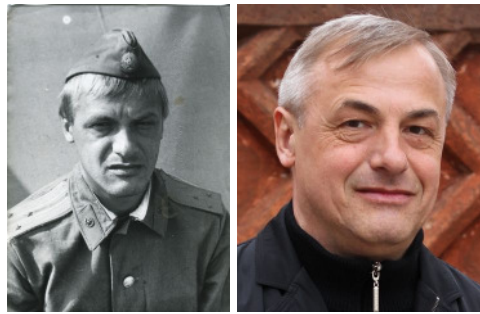


Jurij Wladimirowitsch Wazkel



wurde 1956 in Schepetowka (Gebiet Chmelnyzki) geboren. 1974 Abschluss der Mittelschule, 1975–1980 Ausbildung an der Fachhochschule für Bauwesen in Kiew, anschließend Arbeit im Betrieb „Elektronmasch“. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder, die 1982 und 1987 geboren sind. Von Ende Mai bis zum 14. Juli 1986 war er als Liquidator im AKW Tschernobyl eingesetzt, arbeitete in der 1. Kompanie des Sonderbataillon 731. Er war Kommandeur des 2. Bereitschaftszuges. Seit 1991 ist er als Invalide 2. Grades anerkannt.

Wir haben es beschlossen - mit wenig Blutvergießen auszukommen!

Aus den Erinnerungen des Kommandeurs des 2. Bereitschaftszuges, 1. Kompanie der Sondereinheit 731, Major der Reserve Juri Vazkel

Am Freitag, dem 30. Mai 1986 war es sehr warm, wir auch die Tage zuvor. Morgens bei der Tagessitzung der Betriebsstätte „Elektromasch“ hat man verkündet, dass am Samstag, dem 31. Mai, ein Subbotnik (ein Tag des Ehrenamtes) einberufen wird, die Einnahmen aus der Arbeit würden zu Gunsten des Tschernobylfonds überwiesen. Nach der Arbeit hatte ich ein vereinbartes Treffen mit meinen Freunden aus der Hochschule. Als ich in meinem Wohnheim angekommen bin teilte mir die Deschurnaja (Rezeptionistin) mit, dass mich ein Major gesucht habe. Ich habe mir nicht dabei gedacht, bzw. gedacht, dass einer meiner Freunde es schon bis zum Major geschafft habe. Nach einem schönen Zusammensitzen mir den Freunden von der Etage, habe ich mich zur Ruhe begeben. Gegen morgengrau wurde ich von einem Türklopfen geweckt. In der Tür standen ein Fähnrich und zwei Milizionären. Der Fähnrich hielt in der Hand einen Einberufungsbefehl. Für die Zusammenpackung hatte ich 15 Minuten. Ich konnte noch nicht mal meine Ehefrau benachrichtigen. Sie war zu dem Zeitpunkt mit dem kleinen Sohn bei den Eltern. An dem Wohnheim wartete auf uns ein Taxi. Ich und der Fähnrich sind zum Bezirkswehrkommando Leninskij gefahren. Hier habe ich erst einen „Vortrag“ von dem Major abbekommen, der mich „besucht“ habe. Insgesamt war da eine kleine Gruppe von Reserveoffizieren. Es wurden auch Reservisten aus anderen Bezirken hinzu gebracht. Morgens um 09.00 hat man uns mit dem Bus alle in die Stadt Belaja Zerkov gebracht. Als die Fahrzeugkolonnen gebildet waren, fuhren wir Richtung Tschernobyl los. Angekommen waren wir unter das Kommando der 25. Armeebrigade – der Rand des Dorfes Oranoje. Bei der Aufstellung teilte man uns mit, dass wir ab jetzt zu den Teilnehmern der Liquidierung der Folgen der Havarie an der AKW sind und das in der Zone ein Kriegszustand verkündet wurde. Für die Befehlsverweigerung- ein Tribunal, das zu Gefängnisstrafen verurteilen kann und lässt die Verweigerer weiter in der Zone arbeiten, aber die Arbeitsbedingungen werden danach nur noch schwerer.

Nach der Aufstellung wurden wir in Militäreinheiten aufgeteilt. Aus der Abteilung wurde ein Fahrzeug bestellt. In einem offenen Fahrzeug, auf der Grundstrasse, ohne Belag und Wolken von Staub, sind wir in der Militäreinheit 32207 angekommen. Diese bestand aus einer externen Abteilung.

Direkt vor Ort waren fast keine Leute, alle waren im Werk. Der Stabsleiter teilte uns in die Bereitschaftszüge und Kompanien ein. Erklärte uns wie wir ablösen werden und das die Abteilung

erst vor kurzem gebildet wurde. Alles um uns herum war eine Zeltstadt auf einer Wiese mit einem kleinen Wäldchen neben an. Wir waren vier Offiziere, die zur Ablösung der Offiziere der 1. Kompanie ankamen. Als wir in ein Feld reinschauten, sahen wir müde Jungs liegend auf Matratzen. Als sie erfuhren dass wir die Ablösung sind, wirkten sie aufgelebter und begannen uns zu berichten über die Dienststörung in der Abteilung und über die Arbeit im Werk.

Übernachtet haben wir im Zelt, was als Lagerhalle diente. Gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes viel es mir auf, das alle sehr schnell müde wurden und husteten ununterbrochen. Das war aber keine Erkältung, das waren die Folgen der Arbeit in dem Radioaktivenstaub. Die vorhandene Schutzmittel konnte nicht helfen. Erst später verstand ich das alles. Da wir sehr intensiv im Werk gearbeitet haben, waren wir nass geschwitzt. Geatmet hat man durch den Mund, die Luft war getränkt mit dem Radioaktivenstaub. Die Mullbinde, nass vom Schweiß, ließ keine Luft durch, wir waren einfach am Ersticken. Deswegen war man gezwungen entweder die Mullbinde zeitweise zu verschieben, oder ganz wegwerfen.

Ich kann mich noch gut an die erste Fahrt ins Werk erinnern. Wir fahren über die verlassenenen Dörfer. Aber mir kam es immer vor, als ob die Leute irgendwo in der Nähe sind. In den Höfen liefen die Lämmchen, Kälbchen und Schweine rum, das Geflügel rannte auf der Straße. An der Straße standen auch Autos.

Bei der Ankauf im Werk bekamen wir von der Medizinern Tabletten Kalium und Jod, die man auch unter Aufsicht sofort nehmen musste. Danach fand die Arbeitsplatzsanweisung statt. Unsere Aufgabe war die – Desaktivierung der Turbine im zweiten Reaktor. Wir hatten die Bestrahlungshöhe zu messen, die höchstmögliche Arbeitszeit berechnen und danach mit der Desaktivierung beginnen. Wir gingen durch eine Stacheldratbezaunung, an einem Sanitätspunkt 1. vorbei, zogen uns in weise Robe und weise Pantoffeln an. Nach der geleisteten Arbeit wurde wieder die Bestrahlung gemessen. In dein Tagesbericht wir der geleistete Arbeitsumfang, Bestrahlungsmenge eingetragen. Wir gehen zurück zu dem Sanitätspunkt, duschen, ziehen uns um und gehen in den Flur des Verwaltungsgebäudes. Im Stab des Führungskommandos der Sonderzone N3 geben wir die Tagesberichte. Da warten wir auf die anderen Leute aus unserer Abteilung. Alle zusammen setzen wir uns in Fahrzeuge und fahren zu unseren Stützpunkt. So haben wir in den unterschiedlichsten Teilen des Kraftwerkes gearbeitet, der Ablauf war immer der gleiche.

Besonders waren einige der Einsätze. Es kam die Ablösung für das Personal der Kompanie 1. Das waren Jungs aus der Stadt Krowoj Rog und Dörfern um die Stadt. Bei einer der Fahrten ins Kraftwerk am 09. Juni war unsere Aufgabe- die Räumung des Radioaktivenmülls auf dem Maschinesaal- Dach des Turbinenblocks im Gebiet des 3. Reaktors. Nach der Explosion des 4. Reaktors lag der Radioaktivermüll (Backsteine, Bruchsteinmasse, Rohre, Armaturen usw.) nicht nur um den 4. Reaktor, sondern auch auf dem Dach der Reaktors 3. Da sollten wir räumen. Für die Arbeit bekamen wir weise Baumwollkombis, Mützen und Pantoffeln. Auf die Füße bekamen wir zusätzlich noch so Plastikschuhüberzieher, auf die Hände lange Plastikhandschuhe bis zu den Ellbögen. Auf das Gesicht die leidige Mullbinden, das waren die ganze Schutzmittel! Erst viel später hat begonnen zwecks Durchführung solcher Arbeiten die Arbeiter auch Militäranzüge und harte Stiefel, Bleischürzen und Brillen auszustatten. Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe leitete ich, die zweite der Leutnant Kotov. Der Mensch, der uns auf gas Dach brachte, hatte wahrscheinlich einen schlechten Orientierungssinn und hat uns deswegen direkt auf das explodierte Dach des 4. Reaktors – an den Schornstein rausgebracht. Dann liefen wir auf den Überresten, mit denen das Dach des 3. Reaktors überschüttet war zum Ausgang, der in der Nähe des Daches vom 2. Reaktor war. Das war eine sehr große Entfernung, man musste die ganze Dachlänge des 3. Reaktors durchlaufen. In dem Durchgang haben wir angehalten und konnten durchatmen.

Von oben hat man sehr gut das grün des naheliegenden Waldes gesehen und nur der feuer-rote Streifen des Stralenschusses aus dem Durchbruch des 4. Reaktors. Die Stadt Pripat sah man in

einer leichten Nebelwolke. In der Luft über dem Kraftwerk flogen Hubschrauber und versprühten eine bindende Flüssigkeit.

Nach dem Erhalt der Arbeitsanweisungen, der nur aus den Hinweisen zur der Arbeitsmenge bestand und gingen auf das Dach des Maschinensaals. An der Seite stand ein ferngesteuerter Traktor, es war klar dass er nicht funktionsfähig war. Die Technik hielt hier nicht lange. Deswegen hat unsere Einheit in Handarbeit die Verschüttungen auf dem Dach des 3. Reaktors, direkt an dem Schornstein der 4. explodierten Reaktors und auch unten das anliegende Gelände des 4. Reaktors abgeräumt. In dieser Situation war die zugelassene Arbeitszeit auf dem Dach des Maschinensaals – 2. Minuten. Die Zeit lief an..... In schnellsten Tempo fingen wir an den Bruch und den Sand mit den Schaufeln zusammenzuraffen. Dies wurde in schwarze Plastiksäcke geladen und an Dachrand des Turbinenblocks gebracht. Bis zu diesem Zeitpunkt hat noch keiner von uns solche Säcke gesehen. Viele versuchten die gefüllten Säcke sich auf den Rücken zu werfen um diese weiter zu tragen, die Leute hatten keine Vorstellungen von der Bestrahlung! Wir haben mit ihnen geschimpft. Nach der Arbeit, noch verschwitzt und völlig verstaubt liefen wir zum Gebäude des 3. Reaktors, gingen die Leiter hoch und über den Durchgang gelangen wir in das Gebäude des 3. Reaktors. Wenn wir den richtigen Weg auch nach oben gezeigt/geführt wehren, hätten wir nicht von der Seite des 4. Reaktors über das ganze Dach des 3. Reaktors rennen müssen. Und nur dadurch hätten wir viel weniger an Bestrahlung nur an diesen einem Tag bekommen. Später erfuhren wir doch, warum wir auf dem Dach der explodierten Reaktors rausgeführt wurden? Die Leute, die das zur Arbeit eingeteilt haben kamen selber von anderen AKWs, kannten sich gar nicht aus. Sicherlich hätten dieses nur eigene Mitarbeiter, die sich gut auskennen machen können, aber nicht ein Mensch, der dieses Gebäude nicht kennt. Die Bestrahlungsdosis wurde uns immer nur für die „Nettoarbeitszeit“ angerechnet, also auch an diesem Tag nur für 2. Minuten!!!!

Am nächsten Tag sahen die Leute aus unser Einheit sehr blaß aus, alle husteten ganz stark, die alte Kränkeleien wurden plötzlich ganz akut. Bei mir verschwand völlig die Stimme, ich bin fast beim gehen eingeschlafen. Man hat mich zum Dienst in die WAI (Militärfahrzeuinspektion) eingeteilt, aber auch da konnte ich mein dienst nicht komplett verrichten, man hat mich in die Medizienischestation eingeliefert. Diese befand sich in einer alten Holzbauschule des Dorfes Gornostajpolja. Die Diagnose lautete bronchiale Phnomanie. Da verbrachte ich 5. Tage und bat mich zu entlassen. Durch diese Medizienischestation gingen alle die durch, die an diesem besagten Tag mit mir auf dem falschen Dach landeten und alle hatten die gleiche Diagnose. Der Leutnant Kotov wurde sogar in das Militärhospital nach Kiev gebracht.

Nach der Rückkehr in die Abteilung habe ich weiter im Kraftwerk gearbeitet.

Die nächste Fahrt war nur deswegen anders, weil wir eingeteilt waren den Radioaktivenmüll und die Desaktivierung des Gebäudes neben den Ruinen der Wände von 4. Reaktor zu räumen. Wir liefen die Galerie entlang in das Gebäude in dem wir arbeiten sollten, als wir ankamen sahen wir durch einen Durchbruch(war wahrscheinlich eine Tür, oder ein Fenster) die Ruinen des 4. Reaktors. Ab dem nächsten Tag haben wir nur noch in Nachtschichten gearbeitet, wir fuhren hin- und kamen zurück, alles um dunklen.

Wir wurden erst am 15. Juli abgelöst, - das waren 1,5 Monate härteste Arbeit unter schwerster Verstrahlung. Welcher Menschenkörper kann dieses ertragen, wenn die Technik es nicht schaffte? Mir ist ein Spruch eines Generals in Erinnerung geblieben, der zu uns mit einer Kontrolle kam. Auf unsere Frage nach Ablösung sagte er:“Wir haben es beschlossen mit wenig Blutvergießen auszukommen“. Ja, wir haben alles von uns gegeben- unsere Jugend, die Gesundheit, unsere Kräfte. Alles für die Leute, die nach uns kommen und die im Frieden weit weg vom AKWs arbeiten und leben.

An dieser Stelle möchte ich an die Aussage des Lew Botscharov, im Jahre 1986, der Stellvertretender Vorsitzende der Kommission des Ministeriums für Maschinenbau der UdSSR für die Liquidierung der Folgen der Havarie an der Tschernobyl AKW, Cheffingenieur der US-605 war : „....da, am Schornstein, im November 1986 waren ortsweise Punkte an denen 10 tausend Röntgen.....“(Videofotolaboratorium GSP Tschernobyl AKW „An der Grenze des Unmöglichen“).